

das auch in den Freisinger Hochstiftstraditionen von Bitterauf angewandt ist: Titel (Inhaltsangabe), bisherige Edition und Literatur, Kommentar (bei der Ortskenntnis des einheimischen Herausgebers besonders wertvoll), Text. Der Band weist fast 600 Traditionen auf und gibt so bei der Genauigkeit der Herausgabe deutlich genug seinen Wert nicht bloß für die Kloster- oder niederösterreichische Landesgeschichte kund.

München.

R. B.

Luddy, A. J., O. Cist., *The real De Rancé*, Longmans, Green & Co. London-New York-Toronto 1931, kl. 8^o, XXI u. 314 S.

Henri Bremond, Mitglied der französischen Akademie, Verfasser der berühmten „*Histoire Littéraire du Sentiment Religieux en France*“ (bisher 8 Bde, Paris 1922ff.), hat unter dem Titel „*L'Abbé Tempête, Armand de Rancé*“ (Paris 1929), mit Sachkenntnis und Geist, aber nicht ohne Lust am Karrieren ein Lebensbild des Armand-Jean le Bouthillier de Rancé, Stifters der strengeren Observanz der Zisterzienser, geschrieben. Begreiflich, daß die Trappisten ihren Ordensvater mit Eifer verteidigen. A. Luddy, einer der Schweigsamen, dessen Feder große Gewalt über das Wort hat, übernahm die Aufgabe, „einen quellenmäßigen und zutreffenden Bericht über einen der beachtenswertesten Männer in der neueren Geschichte“ zu geben. Leider hält er es nicht für nötig, seine Quellen zu nennen und seine Angaben daraus zu belegen. Die Werturteile des Buches haben darum erst recht nichts Verpflichtendes. Der Verfasser ist sogar geneigt, in dem Streit um die monastischen Studien, Mabillon den Kürzeren ziehen zu lassen! Hier handelte es sich aber wirklich um mehr als „höfliche Kritik“ der Meinung de Rancés, die Mabillon durch seinen Besuch in La Trappe gewissermaßen wieder gutgemacht hätte. Man vergleiche dazu die treffliche Darstellung von Bergkamp! Das Buch Luddy's ist äußerst reizvoll, zumal seine Feder durchaus nicht in himmlische Milde getaucht ist. Es ist aber zu apologetisch, als daß man Bremond damit für erledigt und die geschichtliche Wahrheit endgültig für festgelegt halten könnte. Es ist aber auch nicht bedeutend genug, als daß man es wie einen dritten Akt der unsterblichen Kontroversen Bernhard gegen Petrus Venerabilis und De Rancé gegen Mabillon einschätzen dürfte.

München.

H. Lang.

Döberl, Michael †, *Entwicklungsgeschichte Bayerns*, 3. Band 1825 bis 1912, herausgegeben von Max Spindler, München, R. Oldenbourg, 1931.

M. Döberl, dem langjährigen Vertreter der bayerischen und deutschen Geschichte an der Münchner Universität, war es nicht mehr vergönnt gewesen, den dritten Band seiner *Entwicklungsgeschichte Bayerns* selber herauszugeben. Den Begriff *Entwicklung*, den D. zuerst bei einer zusammenfassenden Bearbeitung der bayerischen Geschichte anwandte, zeigt uns, daß der Forscher sich zu einer organischen Auffassung des Staatswesens bekannte. Die ersten zwei Bände, die beim Tode ihres Verfassers im Drucke vorlagen, hatten das uneingeschränkte Lob der Kritik gefunden. Daher wurde der dritte Band mit großer Spannung erwartet. Es kam hinzu, daß er eine der ereignisreichsten Perioden bayerischer Geschichte behandelt hatte. Seine Herausgabe verzögerte sich von Jahr zu Jahr. Es waren einmal Gründe der Pietät, die das Zögern verursachten. D. tat es, wie er mir selber gestand, aus Rücksicht auf die vielen noch lebenden Persönlichkeiten, die in die Ereignisse verflochten waren. Diese Bedenken sind ein ehrendes Zeugnis für die hohe Auffassung, die D. von seinem Berufe hatte. Frei von aller Sensationslust, wollte er nur der Wahrheit dienen. Ein anderer Grund für die Verzögerung, die die Herausgabe dieses Bandes erlitt, war die Fülle des Materials, das der Forscher durcharbeiten mußte. Es lag vielfach ungeordnet und verstaubt in den Registraturen der Ministerien; das wenigste war archivalisch geordnet. D. hatte eine Riesenarbeit zu leisten; daß er

hier nicht rasch vorwärts kam, ist begreiflich. Die Freude leuchtete ihm jedesmal aus den Augen, wenn er bei seinen Vorlesungen einen neuen Baustein seinem Gebäude einfügen konnte. Spindler, der die Herausgabe des Bandes nach dem Tode des Forschers 1928 in die Hand genommen hatte, legte den schriftlich fixierten Text dieser Vorlesungen seinem Werke zugrunde. Er brauchte an den wenigsten Stellen Änderungen oder Zusätze anzubringen. Nur gegen Schluß wird die Arbeit des Herausgebers umfassender. Wer das Glück hatte, D. zu hören, merkt es sofort. Es ist die gleiche markante Sprache, mit der D. die Ergebnisse seiner Forschung seinen Zuhörern vortrug. Was D. als akademischen Lehrer so anziehend machte, das war die Überzeugungskraft seiner Persönlichkeit, die aus jedem seiner Worte sprach. Seinen Vortrag belebte ein kerniger Humor; aber er konnte auch sarkastisch werden. D. war Patriot; mit keinem Worte verleugnete er seinen bayerischen Standpunkt. Es war ihm sichtlich Erlebnis, wenn er ein Ereignis der bayerischen Geschichte, das mißdeutet oder verkannt worden war, auf Grund der Akten richtigstellen konnte. Ohne daß er es wollte, wurde seine Geschichte eine Apologie des bayerischen Partikularismus. Es ist tief bedauerlich, daß D. nicht selber die letzte Hand an sein Werk legen konnte. Es wäre das reifste Werk des unermüdeten Forschers geworden. Ein großer Vorzug dieses letzten Bandes ist die große Objektivität, zu der er sich durchgerungen; sie trat in den früheren Bänden nicht so klar und lauter hervor; besonders wurde ihm sein Eintreten für Montgelas (im zweiten Band) verübelt. Sein Urteil ist jetzt viel sicherer und auch ruhiger, Wert und Unwert nach beiden Seiten hin richtig bemessend. Spindler, der Herausgeber des posthumen Bandes hat Anspruch auf den Dank der Geschichtsforschung, daß er die Vorlesungen des Meisters bayerischer Geschichtsschreibung der Öffentlichkeit übergeben hat. Besonderen Dank zollen ihm die früheren Schüler D.s. Mit ihm ist einer der größten Historiker dahingegangen, den der bayerische Stamm dem deutschen Volke geschenkt hat. D. unterhielt immer Beziehungen zu den Benediktinern; er hat es selber einmal gestanden, daß er die Anregung zu seinem historischen Schaffen einem Benediktiner verdanke, seinem Lehrer P. Roman Sachs von Metten. — Für den Ordenshistoriker kommt der Abschnitt dieses Bandes in Frage, in der uns D. die Wiederherstellung der kirchlichen Gesellschaften in Bayern durch König Ludwig I. erzählt.

Metten.

W. F.

Mumbauer, J., Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit. gr. 8°, Freiburg i. Br., Herder, 1931, XII u. 624 S., br. 12 M., Ln. 16 M.

Wie lebenbejahende, lebenfördernde Kritik aussieht, und wie katholische Literaturkritik seit Beginn des Jahrhunderts, nicht zuletzt dank der unermüdetlich aneifernden und unerbittlich sichtenden Tätigkeit Mumbauers, an Format zunahm, zeigt des priesterlichen Dichterfreundes nachgelassenes Werk. Diese Geschichte der neuesten Dichtung ist eine vorbildlich „katholische“ Literaturgeschichte, weil sie von einem Katholiken stammt, der sich der universalen Kirche, nicht einer konkurrierenden Konfession angehörig, und darum befähigt wußte, zu sicherer Unterscheidung dessen, was katholische Weisheit gelten, und dessen, was katholisches Gewissen nicht gelten lassen kann. Von hier aus sieht er, was nur immer Großes in neuester Zeit geschaffen wurde, mit grundsätzlichem Wohlwollen. Die Lehrer des Deutschen an unseren Mittelschulen werden sich mit viel Nutzen und Genuß an das Mumbauersche Buch halten. Wenn Hofmannsthal und Rilke auf der Schulbank gelesen werden, brauchen die Schüler nicht Döblin und Sternheim unter der Bank zu lesen. Der Beitrag klösterlicher Autoren erscheint bei M. so winzig, wie er wirklich ist. So schmerzlich es sein mag das festzustellen, so notwendig ist es, soll sich nicht im engen Kreis der Sinn verengen. Daß A. Salzer nicht genannt ist, mag man bedauern.

München.

H. Lang.